

WARUM SOLLTE EIN PFERD FÜR MICH ARBEITEN?

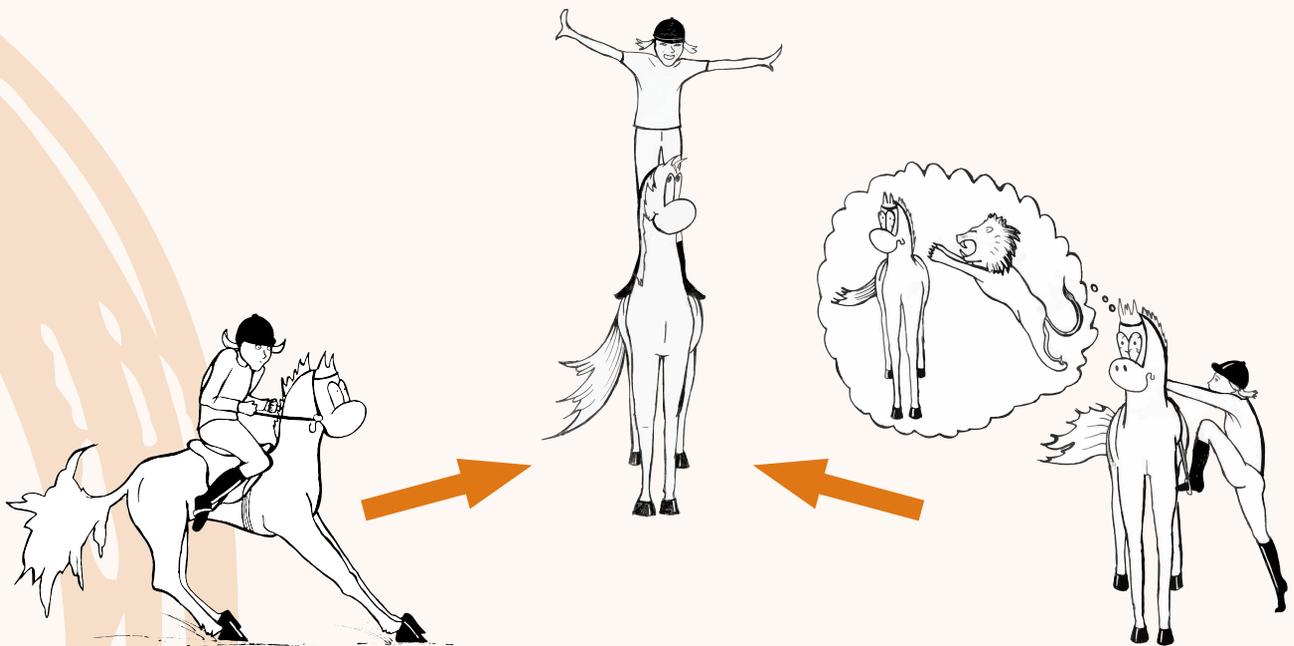
VON DR. ULRIKE THIEL

Da ich in Holland lebe, höre ich häufig eine in der holländischen Pferdewelt typische Ausdrucksweise, wenn umschrieben wird, dass ein Reiter Probleme mit einem Pferd hat: „Hij will niet voor mij werken.“ – „Er will nicht für mich arbeiten.“ Oder anders herum, in Verkaufsanzeigen von Pferden wird häufig als Qualitätskriterium genannt: „Hij will altijd voor je werken!“ – „Er will immer für dich arbeiten.“ Ohne Zweifel gibt es leistungsbereite Pferde, wie man das im Deutschen eher bezeichnet, und auch etwas weniger leistungsbereite Pferde, aber diese Ausdrucksweise des „Für-den-Reiter-arbeiten-Wollens“ hat mich schon sehr früh zum Nachdenken gebracht.

Mich beschäftigt die Frage nach der Motivation eines Pferdes, als Fluchttier, das nicht zum Tragen eines Menschen auf dem Rücken geschaffen wurde, sich vom Menschen zum Reittier nutzen zu lassen. Diese „Nutzung“ als Reittier kann nun vom reinen Unterjochen (Marke rodeoartiges Einbrechen des Pferdes und/oder Verschnüren zum „Paket“) bis hin zum gemeinsamen Mit-„seinem“-Menschen-Tanzen mit einem freudvollen Beziehungs- und Bewegungsdialog gehen. Dazwischen gibt es alle Schattierungen.

Das Pferd muss, wenn es Reitpferd wird, seinen natürlichen Angstinstinkt vor dem Feind auf seinem Rücken überwinden. Es wird darüber hinaus aus seiner natürlichen Balance gebracht, was für ein Fluchttier ebenso unangenehm ist. Und es hängt vom Geschick, vom Können und vom Wissen seines Reiters ab, ob dieser es bei seinem Ausbildungsweg unterstützt oder behindert, es zum gesunden Bewegen oder zu einer Bewegung mit beinahe vorprogrammierten Verschleißerscheinungen bringen wird.

Ich diskutiere meine Gedanken dazu regelmäßig mit meinen Schülern und Studenten, und schnell ist von den verschiedenen Reitweisen und -stilen die Rede. Ich finde, dass die Reitweise, die wir wählen, sowie das Praktizieren derselben ziemlich stark von unseren Einstellungen abhängig ist. Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Pferd weniger von der Reitweise, sondern eher davon abhängt, ob wir als Reiter bereit sind, an uns selbst zu arbeiten. Nur wenn diese Bereitschaft besteht, kann es zu einem freudvollen Zusammenspiel mit dem Pferd kommen, in dem sich beide Partner weiterentwickeln können. Im Idealfall können wir erwarten oder besser darum bitten, dass das Pferd seinerseits in dieses Zusammenspiel etwas investiert und das gern und motiviert tut. Einige Aspekte, vor allem im Hinblick auf Erkenntnisse der Psychomotorik von Mensch und Tier, haben mich zu diesem Schluss veranlasst. Ich möchte einige davon hier zur Diskussion stellen.



Die natürlichen Veranlagungen von Pferd und Mensch lassen in manchen Punkten eher nicht vermuten, dass eine gemeinsame freudvolle Tätigkeit möglich sein könnte. (Abbildung: Ulrike Thiel aus: „Beter Paardrijden kun je leren“, Fontaine Uitgevers 2007)

Was motiviert ein Fluchttier dazu, zum Reitpferd zu werden?

Warum soll ein Pferd gern mit dem Menschen auf dem Rücken oder an der Longe arbeiten wollen? Ein Tier, für das es instinktmäßig „Gefahr hoch zehn“ bedeutet, wenn ein Raubtier es bis auf seinen Rücken geschafft hat, soll sich entspannt mit einem „Rucksack-Menschen“ in völlig neuer Balance bewegen „wollen“. Außerdem soll es sich von diesem Menschen, der es (absichtlich oder ungewollt) aus seinem natürlichen Gleichgewicht bringt, auch noch aufzwingen lassen, wie und wohin es sich bewegen sollte.

Der Mensch neigt von seiner Natur als „Nicht-Fluchttier“ her eher dazu, sich einzuigeln und sich instinktiv bei Gefahr zu versteifen. Ein ängstlicher Reiter klammert entsprechend, wenn es mal unfreiwillig zu schnell oder unkontrollierbar zu werden scheint. Diese Eigenschaften machen den Menschen auf dem Pferderücken eher zum Störenfried,

wenn er nicht bereit ist, in seine Entwicklung zum Reiter ebenso viel zu investieren, wie das Pferd das tun muss, um zum Reitpferd zu werden. Schließlich sollte ein Reiter das Pferd nicht nur nicht stören, sondern es idealerweise selbst fördern, sodass es sich nicht nur körperlich entsprechend entwickelt, sondern auch noch Spaß an der Sache hat und gern geritten wird – sprich, motiviert ist.

Warum sollte ein Pferd für einen „Rucksack“ auf dem Rücken arbeiten wollen?

Der reine Behaviorist wird sagen: Wenn das Pferd immer wieder dafür belohnt wird für das, was es gut macht, und dafür bestraft, was es falsch macht, dann lernt es das. Und die Erwartung der Belohnung bringt es dazu, „für den Reiter zu arbeiten“, der richtig (was meist auch mit gefühlsneutral gleichgesetzt wird) belohnt und/oder bestraft.

Genau genommen arbeitet es dann allerdings in Erwartung der Belohnung oder Bestrafung.

Der etwas alternativ angehauchte reine Beziehungsfanatiker könnte argumentieren, dass das Pferd, das eine gute Beziehung zu seinem Menschen hat, eben für den Menschen arbeitet, der es liebt (und den es deshalb auch zu lieben hat). Der sportlich Orientierte könnte sagen, dass das Pferd als Fluchttier eine Leistungsbereitschaft schon genetisch mitbringt, die der Reiter nutzen kann, wenn er es richtig trainiert.

Der Verhaltenstheoretiker wird hingegen immer wieder von Zweifeln gebeutelnt werden, ob Pferde im Prinzip nicht lieber mit ihren Kumpeln auf der Weide stehen würden, als sich reiten zu lassen.

Der pragmatische Lern- und Leittiertheoretiker argumentiert, dass der Mensch eben intelligenter als das Pferd sei und daher in der Lage sei, ihm das Gerittenwerden beizubringen und schmackhaft zu machen, wenn er sich ihm als Leittier präsentiert. Das Pferd würde dieses menschliche „Leittier“ auch als solches akzeptieren und ihm vertrauen, wenn er sich wie ein solches verhält. Nun, ich habe mich in den langen Jahren, in denen ich mit Pferden lebe, sie reite, sie und deren Reiter ausbilde oder in der Therapie mit ihnen arbeite, viel mit dem Phänomen der Möglichkeit einer von beiden Seiten her erwünschten Partnerschaft zwischen zwei so ungleichen Wesen beschäftigt. Mir hat die Auseinandersetzung mit der Psychomotorik, Biomechanik, der Verhaltenslehre, aber auch Sportphysiologie, Trainingslehre und Psychologie von Mensch und Pferd einiges an Verständnis dieses Phänomens gebracht. Ich glaube, dass alle genannten Erklärungsversuche zwar etwas mehr oder weniger für sich haben können, aber keine davon allein dafür ausreicht, das zu erreichen, was etwa die klassische Reitlehre zu erreichen wünscht: ein Pferd, das sich durch seine Formung zum Reitpferd körperlich und geistig positiv zu einem „Kunstwerk“ entwickelt, das zwar im Idealfall auf seine natürlichen Ressourcen zurückgreift, diese aber zunehmend ausweitet und verbessert.

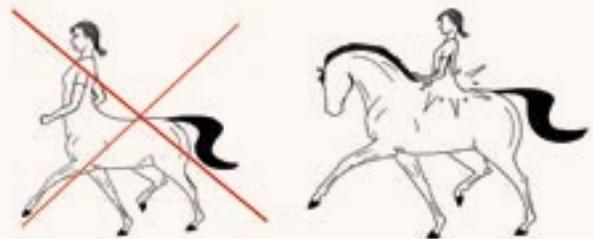
Die Psychomotorik des Pferdes ist hoch entwickelt und komplex

Pferde sind – ebenso wie andere höher entwickelte und mit Intelligenz und Emotionen ausgestattete Lebewesen – keineswegs eine „Black Box“, die man wie einst Skinner

mit teilweise verselbständigten Belohnungs- und Bestrafungsreizen dazu bringen kann, mit einem Reiter zusammen in Harmonie, geistiger und körperlicher „Durchlässigkeit“ etwa eine Dressurprüfung zu absolvieren. Pferde verfügen über eine sehr gut ausgeprägte Bewegungs- und soziale Intelligenz und Körperrepräsentanz. Sie haben Gefühle und gehen Bindungen ein, die viel Einfluss auf ihre intrinsische, also von innen kommende Motivation, ihr Lernverhalten und ihre psychomotorischen Fähigkeiten haben.

Dialog statt Knopfdruckreiterei

Es wäre nicht gut, auf alle oder einzelne dieser Fähigkeiten während des Ausbildungs- und Trainingsprozesses zu verzichten. Ich möchte nicht wie ein Zentaur der (einzig denkende und entscheidende) Kopf des Pferdes werden, der weiß, was für das Tier gut ist, und ihm im Einwegverkehr praktisch auf Knopfdruck als Fernsteuerung gewünschte Reaktionen und Bewegungsmuster abnötigen. Das wäre eine Art Stimulus-Response-Reiterei, bei der das Pferd ausschließlich zum Befehlsempfänger wird. Ein typisches Beispiel dafür ist etwa das sogenannte „Elektrischmachen“ des Hinterbeins durch Stechen mit dem Sporn, wie es gern in der modernen Niederländischen Schule propagiert und auch praktiziert wird. Erfolgt das Reiten und Gerittenwerden aber in einer Form des Dialogs, in der auch der „Input“ des Pferdes mitberücksichtigt wird, ist reflektorisches Reagieren nicht unser Ziel. Die Hilfen dienen dann lediglich dem Eingreifen in die Bewegungsplanung des Pferdes, sie setzen Bewegungsimpulse und gehen dabei auf die Bewegungs- und Stimmungslage des Pferdes ein. Wir sprechen dann von dem, was die klassische Reitlehre als den klassischen unabhängigen Sitz und die Hilfenbegebung bezeichnet.



Ein Übernehmen der kompletten Führung (Zentraur) ohne Dialog mit dem Pferd ist nicht motivierend für das Pferd. (Abbildung: Ulrike Thiel)

Partner im Bewegungsspiel werden

Im Idealfall verbringen Pferde als Fluchttiere und sehr soziale Wesen eine lange Zeit ihres Lebens mit dem Bewegungsspiel, am liebsten mit Artgenossen (wenn man es zulässt). Sie drücken ihre Gefühle und innere Befindlichkeit direkt in Bewegung und Körpersprache aus. Dieses Bewegungsspiel dient dazu, ihren Körper, ihren Geist, ihre Sinne und ihre Koordination und Kondition gut zu entwickeln (Fohlen und Jungpferde) und sich fit zu halten (erwachsene Pferde). Die Sozialbeziehungen werden auch im Bewegungsspiel untereinander gefestigt und belebt. Wir haben die Chance, menschlicher Partner im Bewegungsspiel und Bewegungsdialog zu werden, der dem Pferd vertraut ist, für den es naturgemäß sehr motiviert ist und der ihm auch fühlbar etwas bringt: Freude am Sozialkontakt und der Beziehung, Verbesserung der körperlichen Leistungsfähigkeit und Körperkoordination und damit des eigenen Körpergefühls sowie Ausloten seiner geistigen und körperlichen Möglichkeiten.



Im Bewegungsspiel drückt das Pferd seine Befindlichkeit aus, entwickelt sich weiter und hält sich fit. (Foto: Ulrike Thiel)

Die gute Nachricht

Um Partner in einem Bewegungsdialog zu werden, den das Pferd als sinnvoll und angenehm im Rahmen einer Beziehung erleben kann, muss der Mensch sich nicht in einen „Leithengst“ verwandeln und es etwa im Roundpen wegjagen und „joinen“. Der Mensch kann einfach denkender, fühlender Mensch bleiben, der allerdings offensteht für die Sprache, also den Körperausdruck des Pferdes und dessen körperliche und geistige Möglichkeiten und Grenzen. Er braucht auch nicht Gerätschaften wie etwa einen Clicker mit sich zu führen, um sekundengenau unemotionales Feedback zu geben.

Klassisch ist gleichzeitig psychomotorisch sinnvoll

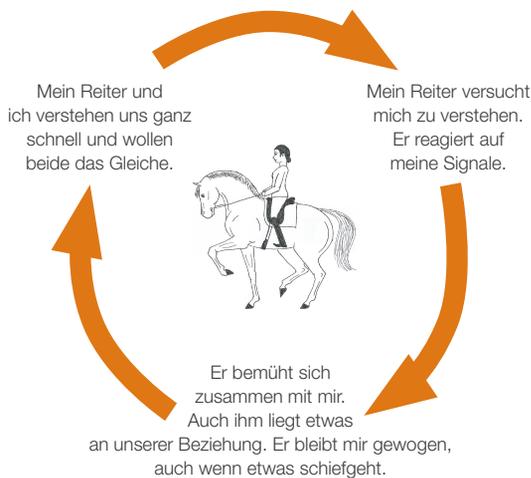
Die klassische Reitlehre in ihrer ursprünglichen Form zielt eigentlich genau darauf ab, was die Psychomotorik uns lehrt: Reiten und Gerittenwerden kann als ein gemeinsames Lösen von Aufgaben im Bewegungs- und Beziehungsdialog

verstanden werden. Ziel ist es dabei, dem Pferd eine sichere und stabile Beziehung im sozialen Sinn zu bieten. Diese Beziehung erfordert allerdings neben der emotionalen und sozialen Komponente auch die körperlich-sportliche Komponente des Bewegungsspiels: Was der Reiter mit dem Pferd tut, sollte für dieses denselben Sinn machen wie das Bewegungsspiel unter Artgenossen. Neben der Freude am Tun sollte es das Pferd in seinen Möglichkeiten fühlbar weiterbringen. Man bietet dem Pferd an, dass es lernt, sich im Rahmen seiner körperlichen Möglichkeiten auf eine neue Art zu bewegen. Beispielsweise lernt es beim Longieren, seine Kurventechnik zu verbessern. Es lernt, den Rücken auch unter dem Gewicht des Reiters schwingen zu lassen, und es wird unterstützt und gefördert. Es lernt, Bewegungsaufgaben mit dem Reiter auf dem Rücken

oder an der Longe zu lösen, was eine körperliche Weiterentwicklung und geistige Herausforderung bedeutet, die es gern annimmt. Weil es eine gute Beziehung mit seinem Menschen hat, genießt es diese Bewegung, und dadurch wiederum vertieft sich „gratis“ auch die Beziehung zwischen Pferd und Mensch. Das Pferd ist von innen heraus motiviert.

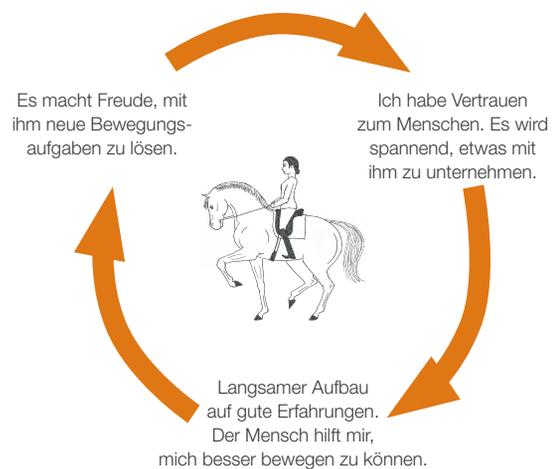
Meine jungen Pferde bemühen sich, um an der Longe schön in Balance traben oder angaloppieren zu können, weil es für sie Sinn macht, besser und angenehmer, wenn auch anstrengender, in Balance zu kommen. Das Hilfsystem haben sie als das verstanden, was es sein sollte – Unterstützung. Sie nehmen die neu gelernten Bewegungsmuster auch mit auf die Weide und zeigen beispielsweise ihre neue Kurventechnik, auch wenn sie sich frei bewegen.

Beziehungsspirale



Der Beziehungsaspekt in der klassischen Auffassung des partnerschaftlichen Bewegungsdialogs mit dem Pferd. (Abbildung: Ulrike Thiel)

Motivationspirale



Die Motivationspirale beim Bewegungsdialog mit dem Pferd. (Abb.: Ulrike Thiel)

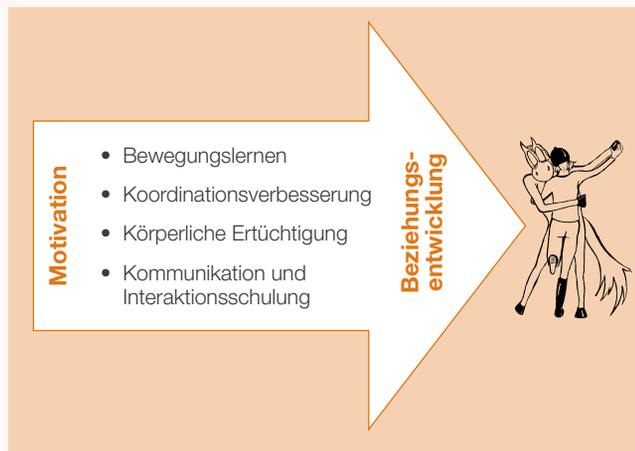
Natürlich ist es Teil des Bewegungsdialogs mit dem Pferd, dass man sich über die Anstrengung und Motivation des Pferdes, die Herausforderungen der einzelnen Bewegungsaufgaben anzunehmen und zu bewältigen, aufrichtig freut. Dazu sind keine festen und vor allem nicht prinzipiell unemotionalen Verstärker nach Verstärkungsplan nötig. Reiter und Pferd finden gemeinsam heraus, was besonders gut „ankommt“. Der Mensch lässt das Pferd klar wissen und fühlen, wenn etwas gelungen ist, was gern mit Leckerlis oder entsprechenden freudigen Äußerungen oder Kraulen unterstrichen werden kann und soll. Dennoch motiviert bereits das Erreichen eines für das Pferd als sinnvoll erlebten und erfüllten Ziels das Pferd beinahe von selbst. Wenn diese Freude mit dem Menschen fühlbar geteilt werden kann, ist es noch schöner.

Die „schlechte“ Nachricht

Als menschlicher Partner im Beziehungs- und Bewegungsdialog muss der Reiter statt entsprechender Gerätschaften und diverser Verstärkungspläne, Standardspielchen, Levels und Gebrauchsanweisungen, die minutiös umschrieben und vorgegeben werden könnten, nur sich selbst mitbringen. Allerdings muss er bereit sein, an sich selbst zu arbeiten. Kann der menschliche Partner nämlich seinen eigenen Körper nicht entsprechend koordinieren, fällt er seinem Pferd in den Rücken, zieht er am Maul, sitzt er schief und nicht in der Bewegung, dann wird aus der eigentlich als förderlich geplanten Unterstützung bei der Lösung einer Bewegungsaufgabe für das Pferd

ein Rucksack, der nicht unterstützt, sondern stört bis wehtut. Dann würden auch „Leithengstmanieren“ nicht mehr helfen, denn dann ist die Freude am Bewegungsspiel für das Pferd dahin und damit auch die Motivation. Also auch jemand, der am Boden im täglichen Umgang eine „Superbeziehung“ zu seinem Pferd hat, kann nicht erwarten, dass diese Beziehung im Sattel besteht, wenn er nicht gut sitzen kann und das Pferd beim Reiten stört. Dasselbe gilt, wenn er es im Training über- oder unterfordert, sich zu wenig mit dem koordinativen Lernen des Pferdes und seinen körperlichen Voraussetzungen beschäftigt und weder theoretisch noch praktisch in der Lage ist, das Pferd systematisch zu fördern. Er muss sich mit Trainingslehre, Reitlehre, Biomechanik und Psychomotorik von Pferd und Reiter auseinandersetzen und einfach lernen, richtig zu reiten, ein Pferd auszubilden und zu fördern.

Im Idealfall entwickeln sich Pferd und Reiter beide im Rahmen dieses Bewegungs- und Beziehungsdialogs weiter und bleiben motiviert und zufrieden, obwohl beiden ziemlich viel abverlangt wird.



Eine gute Beziehung zum Pferd entsteht durch Wissen und eine gute Umsetzung von Bewegungslernen, Koordinationsverbesserung, Konditionsverbesserung, Kommunikation und Interaktion mit dem Pferd. (Abbildung: Ulrike Thiel)

Und kommt es doch mal zu Motivationsverlust auf der einen oder anderen Seite, kann systematisches Analysieren der letzten Trainingseinheiten helfen, einen vielleicht vernachlässigten oder übertriebenen Aspekt wieder an das große Ganze anzupassen. Wurde übertrainiert und hat das Pferd zum Beispiel Muskelkater, hilft eine Trainingspause. Wurden Koordinationsaufgaben abgefragt, die das Pferd noch nicht leisten kann, geht man einen Schritt zurück.



Die Verbesserung der körperlichen Leistungsfähigkeit durch richtig angewandte Trainingslehre gehört auch zum motivierenden Bewegungsdialog zwischen Reiter und Pferd. (Abbildung: Ulrike Thiel)

DR. ULRIKE THIEL

... setzt sich für pferdegerechte Ausbildungsmethoden ein und lehrt in Theorie und Praxis diese Form der harmonischen Zusammenarbeit mit dem Pferd. Ihre Arbeit mit Schülern und Pferden baut sie auf den folgenden Vorkenntnissen auf: Trainer B Reiten und Voltigieren, Xenophon-Trainer Klassische Reitkultur, Dressurrichterin Basissport, Reittherapeutin und Reitpädagogin (OERKTHR), Behindertenreitlehrerin (OEKTHR/FENA), Ausbildungsleitung Ausbildung Equithérapie (SHP-E NI), staatlich geprüfte Sportlehrerin, klinische Psychologin, körperorientierte Psychotherapeutin, promovierte Psychologin (Lern- und Therapieforchung) mit langjähriger Erfahrung in Forschung und Klinik. Ulrike Thiel schreibt Bücher und Artikel und hält Vorträge.

Weitere Infos:
www.hippocampus-nl.com